

Susanne Schomann
Die Farbe des Mondes
mira Taschenbuch 2014 • 444 Seiten • 8,99 •
978-3-95649-002-6



Liebe, Leidenschaft, Missverständnisse – oder vielmehr: ein einziges Missverständnis, um das herum Susanne Schomann 444 Seiten Geschichte spinnt. Die Idee ist ganz hübsch und spannend. Ben und Nora sind wie Geschwister in einer Familie aufgewachsen; doch etwas ist damals zwischen ihnen vorgefallen, was sie entzweit hat, und zwar dauerhaft – und so stark, dass es genügend Stoff liefert für diese lange Erzählung.

Normalerweise wären sich Nora und Ben einfach weiter aus dem Weg gegangen. Aber als Noras Vater stirbt, vermacht er den beiden sein Luxushotel. Unter einer Bedingung: Sie erben es nur, wenn sie es gemeinsam mindestens 5 Jahre lang führen, und erst dann könnten sie es auch verkaufen. Ein Alptraum für Nora. Wirklich?

Natürlich nicht. Die Geschichte ist leicht durchschaubar. Nora liebt Ben und Ben liebt Nora und keiner traut sich, dem anderen seine Liebe zu gestehen, macht ihm/ihr viel lieber das Leben zur Hölle. Das ist nichts Neues, bietet aber erzählerisch einiges an Material zur Ausgestaltung. Aber das reicht natürlich nicht wirklich für einen so langen Roman; also geht es nach erfolgter heißer leidenschaftlicher Verführung und Versöhnung im Bett wieder von vorn los: Es war ja nur ein subtil geplanter Racheakt, der kein bisschen überzeugt. Dieses Spielchen mit mehr oder weniger verbit-
tertem, aber intensivem Sex wiederholen sie mit nur geringer Variation ein paar Mal, sodass man schließlich das Gefühl hat, die detailreichen Sexszenen, die man so alle schon aus anderen Romanen kennt, sind das, worum es wirklich geht, und um sie herum hat Susanne Schomann das Gespinnst von Liebe und Hass gesponnen. Da helfen dann auch nicht die teilweise spannenden Einlagen, die sich ein bisschen in Richtung Krimi entwickeln und dem Roman wenigstens noch eine etwas andere Komponente verleihen.

Eine Liebessgeschichte, der keine dramatischen Wendungen fremd sind, für manche Leserinnen sicherlich packend geschrieben, aber doch allenfalls Durchschnitt wegen allzu vieler Wiederholungen in nur schwacher Variation und einer Vielzahl an üblichen romantisch-kitschigen Klischees.